

Die *Wendigo* Verschwörung

Kapitel 1 *Jeffs Verschwinden*

Wir schreiben den 2. Februar 2002. Mein Name ist Norman und ich lebe mit meiner Mutter Tine, meinem Vater Klaus und mit meinem kleinem Bruder Jeffrey, kurz Jeff, in einer Kleinstadt namens Elmbrook in Kanada.

Mein Vater hat mir gerade von einem uraltem Dämon erzählt, welcher Besitz von einem Ureinwohner Amerikas ergreift, wenn sie seinen Name aussprechen. Interessiert setze ich mich zusammen mit Jeff an unseren neuen Computer und durchsuche mit ihm gemeinsam das Internet nach jener Kreatur.

Nach nur zehn Minuten finden wir sogar einen Beitrag, welcher schildert, das diese Kreatur We-, ich spreche den Name nicht aus, um uns zu schützen. Auf jedem Fall erfahren wir, dass diese Kreatur sich von Menschen ernährt. Während wir weiter nach unten scrollen läuft mir plötzlich ein Schauer über den Rücken. Ein Bild jener Kreatur ist zu erkennen. Dunkle Haut, dürr, langgezogene Gliedmaßen und ein Hirschschädel mit Geweih auf dem Kopf, sind die besten Worte, um zu beschreiben, was wir sehen. Plötzlich fängt mein Bruder Jeff an zu grinsen und sagt, vermutlich um mich zu erschrecken: „Wendigo“, wie von ihm erwartet passiert nichts.

Ungefähr 30 Minuten später essen wir schon gemeinsam mit unseren Eltern Abendessen. Es gibt eine dünne Suppe und dazu ein Laib Brot. Während ich meine Suppe mit einem Löffel auslöffele, schaue ich kurz zu Jeff rüber. Jener starrt einfach nur emotionslos die Decke an. Ich frage: „Jeff? Alles gut bei dir?“. Weil ich keine Reaktion bekomme, inspiziere ich ihn genauer: Sein Gesicht ist ganz blass und seine Hände zittern leicht. Langsam werde ich misstrauisch und gebe ihm eine Ohrfeige. Plötzlich kommt Jeff wieder zu sich und sagt hektisch, das alles gut sei. Mama fragt ihn zögernd, ob wirklich alles gut sei. Jeff meint, dass es ihm nicht so gut geht und geht anschließend in sein Zimmer.

Früh am nächsten Morgen höre ich im Bett liegend die Haustür laut zu krachen. Ich mache mir allerdings nicht groß Sorgen, weil mein Vater halt früh zur Arbeit muss.

Beim Frühstück bemerke ich, dass mein Vater ja da ist, es ist ja schließlich Sonntag. Meine Eltern denken wahrscheinlich, dass mein Bruder Jeff noch schläft, aber ich habe schon eine böse Vorahnung.

Weil mein Bruder beim Mittagessen anscheinend immer noch schläft, werden meine Eltern langsam misstrauisch. Wir bekommen schließlich einen Schreck, als wir Jeff wecken wollen. Jeff ist verschwunden, meine Mutter hofft, dass Jeff nur zu seinem besten Freund Marco gegangen ist, aber ich weiß es besser... Jeff hat keine Freunde. Er hat unsere Eltern immer angelogen, um mit mir in den Wald zu gehen.

Am späten Nachmittag brechen meine Freunde Peter, Bella, Arnold und ich schließlich in den verschneiten Wald auf, um Jeff zu suchen. Wir gehen immer tiefer in das kalte, dunkle Weiß des Waldes hinein. Am Anfang hören wir noch regelmäßig Geräusche, wie ein Knistern in der Entfernung oder einen Vogel, welcher auf einem Baum auf den wärmeren Frühling wartet. Aber langsam verstummen diese „normalen“ Geräusche und eine unangenehme Stille macht sich breit. Es ist auch langsam so dunkel, dass wir Taschenlampen benutzen, welche wir glücklicherweise mitgenommen haben. Während ich mit meinen Gedanken spiele, tippt Bella mir plötzlich an die Schulter. Ich drehe mich zu ihr um und sehe sie fragend an, doch dann sehe ich ihr verängstigtes Gesicht. Ich frage sie: „Was ist denn los?“. Sie antwortet leise, mit einer stotternden Stimme: „Wo ist Arnold?“. Ich sehe mich verwirrt und ein bisschen verunsichert um. Die Stille jagt mir einen Schauer über den Rücken. Arnold ist nicht hinter Bella. Er sollte als letzter gehen, aber nun ist er verschwunden. Hektisch schaue ich nach hinten. Eine Schleifspur und Arnolds Mütze liegen etwa fünfzehn Meter hinter uns.

Wir schauen einander mit ängstlichen Blicken an. Peter sagt schließlich: „Wir müssen Arnold finden! Wir teilen uns auf.“ Da sage ich irritiert: „Aber es ist doch nur eine Spur. Ich will nicht, dass wir uns, wie in diesen Horrorfilmen aufteilen und der Reihe nach sterben. Also bleiben wir zusammen!“ Also folgen wir gemeinsam der Schleifspur, abseits des Weges. Während wir uns unseren Weg immer tiefer durch das dichte Gebüsch des Waldes schlagen, sprechen wir kein Wort miteinander. Wir hören nur unsere Stiefel, welche mit jedem Schritt erneut im tiefem Schnee versinken. Nach gefühlten 20 Minuten kommen wir auf eine kleine Lichtung. Auf dieser Lichtung ist es durch das unbeeinträchtigte Licht des Mondes recht hell. In der Mitte der Lichtung steht eine große Tanne. Wir müssen uns beeilen, Arnold zu finden, denn es hat gerade angefangen, trotz des wolkenlosen Himmels, zu schneien. Wir laufen also hastig um die Tanne herum. Plötzlich bleibt Peter, welcher immer noch voraus läuft, stehen und starrt mit verstörtem Blick in die Tanne. Ich kann meinen Augen nicht trauen, auf etwa fünf Metern Höhe hängt Arnolds verstümmelte Leiche. Ein schreckliches Bild, ihm fehlt ein Arm, aus seinen Augen sind die Pupillen herausgerissen worden, er hat überall tiefe Bisspuren und sein Mund ist unnatürlich weit offen. Weil ich zudem noch feststelle, dass ihm das Blut aus den offenen Wunden raus tropft und im Schnee landet, wo es auf einem Haufen halb aufgegessenen Innereien gerinnt, muss ich mich anstrengen, wegzuschauen. Ich übergebe mich direkt in den Schnee. Bella tut es mir nach. Plötzlich wird alles schwarz. Als ich wieder zu mir komme, finde ich mich an einer langen Straße, welche durch einen Wald führt, wieder. Ich habe ein sehr unwohles Gefühl, das Gefühl beobachtet zu werden. Ich laufe also die Straße entlang und mache an jeder einzelnen Straßenlaterne eine Pause. Ich weiß, dass mich etwas aus den Schatten heraus beobachtet und ich weiß, dass diese Straße nicht enden wird. Als ich mich der zehnten Straßenlaterne nähere, wird das Gefühl beobachtet zu werden noch stärker. Plötzlich bahnt sich eine etwa drei Meter große Gestalt, aus dem Wald heraus, ihren Weg zu mir. Zuerst sehe ich nur einen großen Schatten, welcher sich allerdings schnell als dünne, langgliedrige Kreatur entpuppt. Als auch noch ein Hirschschädel zu sehen ist, fange ich

an zu laufen. Ich schaue nicht mehr hinter mich, aber höre plötzlich meinen Bruder Jeff rufen: „Bleib stehen großer Bruder!“. Ich überlege wirklich, kurz stehen zu bleiben, aber diese mir so vertraute Stimme beginnt sich zu verzerren. Eine tiefe dämonische Stimme beginnt also mir hinterher zu rufen. Ich renne inzwischen so schnell, wie ich kann. Plötzlich, ein Baumstamm auf der Straße und noch einer. Die Straße beginnt sich zu verändern, es beginnt zu schneien. Mit lauter Adrenalin im Blut, renne ich schließlich auf diesen neuen Bereich zu. Ich spüre plötzlich den eiskalten Atem jener grauenhaften Kreatur in meinem Nacken. Doch dann, alles schwarz. Innerhalb von Sekunden finde ich mich neben meinen Freunden wieder, welche mich verwirrt und verängstigt anstarren. Ich frage schließlich: „Was ist passiert?“, sie antworten mir, wobei Peter lauter spricht: „Du bist für etwa zwei Minuten weg getreten und hast deine Kotze angestarrt.“ Und dann bemerke ich es. Die Kotze ist schon fast vollständig im Schnee verschwunden. Plötzlich höre ich, aus der Stille des Waldes ein rascheln. Ich flüstere meinen Freunden schnell zu, das sie mir folgen sollen. Wir schleichen uns von der Lichtung und versuchen möglichst in unsere eingeschneiten Fußstapfen zu treten, um so wenig wie möglich Geräusche zu erzeugen. Ich sehe immer wieder, in den Schatten um uns herum, eine Gestalt herumhuschen. Der Schneefall hat sich während ich weggetreten bin anscheinend auch so krass verändert, dass wir nun in einem Schneesturm wandern. Wir können höchstens noch drei Meter weit sehen. Nach dem wir nach gefühlten Stunden endlich wieder den Pfad erreichen, läuft mir plötzlich ein Schauer über den Rücken. Das Gefühl beobachtet zu werden..., ich drehe mich langsam um und sehe wie die Gestalt in ihrer vollen Pracht hinter uns steht. Es ist das grauenhafte Biest aus meinem Anfall. Blut tropft von dem Hirschschädel herunter in den Schnee und langsam fängt es an zu knurren. Ich flüstere meinen Freunden mit viel zu lauter Stimme nur zu: „LAUFT UM EUER LEBEN!“. Wir laufen, so schnell es geht den Pfad entlang. Direkt hinter uns hören wir die Schneeschichten unter einem schwerem Gewicht zusammenpressen. Ein lautes Knurren, ein kalter Atem, der Schatten von Peter, wir denken wir sind tot. Aber der Schatten von Peter ist fehl am Platz. Und plötzlich sehe ich die Straßenlaterne, welche noch etwa 15 Meter vor uns leuchtete. Rettung in Sicht.

Kapitel 2 Die Schattenhüter

Dienstag, der 5. Februar. Wir erhalten erneut Meldungen von verschiedenen Morden aus Elmbrook Kanada. Im Laufe des Tages sind drei weitere verstümmelte Leichen im örtlichem Wald aufgefunden worden. Der Kommissar meldet Unruhe der Bürger. „Anscheinend hat ein Angestellter eines Kaufhauses namens Tim, weitere Details dürfen wir aus Datenschutzgründen nicht nennen, eine Gruppe namens Schattenhüter gegründet, welche das „Monster“ aus den Erzählungen einer Gruppe Jugendlicher, welche ihren Freund im Wald verloren haben, töten wollen. Experten vermuten allerdings, dass es sich um einen Serienmörder handelt. Und jetzt zum Sport...“

Die Nachrichten bieten meinen Eltern und mir leider keine Informationen, die wir noch nicht kannten. Allerdings sind wir immer noch aktiv auf der Suche nach meinem Bruder, zumindest meine Eltern und das auch nur bei Tageslicht. Ich weiß besser was passiert und was passiert. Mir will nur keiner glauben. Am nächsten Tag traf ich mich mit Peter, wir haben wegen der aktuellen Situation Schulfrei. Eigentlich soll Bella auch aufkreuzen, also machen wir uns auf den Weg zu ihrem Haus.

Bei Bellas Haus machen wir eine verehrende Entdeckung. Ein kleiner Bus steht vor dem Haus und Tim bricht gerade mit zwei Mitgliedern seiner Gruppe in das Haus ein, er hat anscheinend sehr lange gebraucht, um die Tür zu öffnen, sonst wäre Bella schon längst bei uns. Aber warum bricht er in Bellas Haus ein? Wir legen uns also in sicherem Abstand auf einen kleinen Hügel in Bellas Garten und spähen Tim und zwei seiner Gruppenmitglieder mit Ferngläsern aus. Doch dann sehen wir Bella, welche versucht aus ihrem extrem kleinem Zimmerfenster zu kommen, dann beginnt sie plötzlich zu schreien und dann ... PENG. Tim hat Bella mit einer Pistole in den Kopf geschossen, wir sehen nur, wie das Blut aus ihrer Stirn läuft und wie sie umfällt. Ich war so entsetzt, das süße blonde Mädchen, welches ich schon seit Jahren kannte, war weg, für immer weg. Vor Wut nehme ich mir einen Baseballschläger aus meinem Rucksack, renne mit dem schwarzgefärbten Teil in das Haus rein und schreie Tim an: „WARUM HAST DU BELLA GETÖTET!“ Tim darauf mit seinem großkotzigen Ton: „Sie wusste etwas, was sie nicht wissen sollte und sie wollte es uns nicht sagen. Du weißt auch was ES ist oder etwa nicht?“. Ich fühlte plötzlich, wie mein Magen krampft, während Tim seinen Revolver auf mich richtet. Tim fragt schließlich: „Warum tut es das? Was ist es? Warum arbeitet ihr mit der Kreatur?“. Ich könnte antworten, aber wegen seiner letzten Frage wusste ich, das er mich so oder so getötet hätte. Ich antwortete dem hochgewachsenem Mann also: „Es ernährt sich von Menschen und wenn man seinen Name sagt dann ...“ Tim schreit mich an: „BLÖDSINN! SAG MIR SEINEN NAME!“. Also hatte ich keine andere Chance als ihm den Revolver aus der Hand zu schlagen, ein anderes Sektenmitglied Namens Edgar K.O. zu schlagen und wegzulaufen. Dank meinem Baseballschläger klappt dieses Vorhaben und jetzt verstecke ich mich erneut bei Peter. Ich sage ihm, das wir weg müssen und so machen wir uns auf den Weg zur Polizei.

„Und ihr seid einfach hergekommen?“ fragt der kräftig gebaute, frischrasierte Hauptkommissar Christoph, nachdem er unsere Geschichte hörte. Christoph sagte, nach dem ich meinte, mich auf die Polizei zu verlassen: „Wir haben keine Chance mehr gegen diese Gruppe. Sie machen ihre eigenen Regeln und können tun und lassen, was sie wollen. Sie haben quasi die Stadt übernommen. Aber ihr beide habt schon mal überlebt, also wüsste ich nicht, wem ich sonst helfen soll. Ihr könnt das Wesen vielleicht besiegen. Kommt mit, wir gehen in die Kirche.“

Auf dem Weg in die Kirche müssten wir ein paar Mal Sektenmitgliedern ausweichen, welche durch spezielle schwarz-gelb gestreifte Funkgeräte mit Tim in Kontakt bleiben.

Da wir durch die gesamte Stadt laufen müssen, wird es langsam dunkel. Da meint Christoph: „Es gibt eine Abkürzung durch den Wald.“ Peter und ich stimmen zu, durch den Wald zu gehen.

Im Wald denke ich darüber nach, wie es wohl wäre, wenn alles wieder normal wäre, wie früher. Da haben wir uns immer über eine verschneite Gegend gefreut, haben immer Schneemänner gebaut, Iglus gebaut und Schneeballschlachten gemacht. Und jetzt bin ich ein Ziel einer Gruppe, welche mich umbringen möchte, um die Stadt zu retten. Oh man, wie sehr wünsche ich mir die guten alten Zeiten zurück. Hin und wieder fällt Schnee von den Bäumen, aber da sind keine Geräusche. In der Ferne sehe ich hinter einem morschem Baumstamm zwei leuchtende Augen. Ich sage zu den anderen: „Beeilung! Es fängt wieder an zu jagen.“ Zum Glück sehen wir in der Entfernung schon die Kirche.

Wir schaffen es ereignislos aus dem Wald raus, in die große, beeindruckende, evangelische Kirche. Allerdings höre ich beim Verlassen des Waldes ein Knurren, direkt hinter uns.

„Wieso fandet ihr zu mir?“, fragt Pfarrer Olaf. Wir erklären ihm die Situation und er meint, zu wissen, dass es ein eiskaltes Herz hätte und dass wir eine Chance hätten, wenn wir Feuer nutzen. Doch dann geht die Kirchentür auf und PENG! Tim hat soeben den Kommissar erschossen. Ein zweiter Schuss ertönt und ich kann mich gerade noch rechtzeitig ducken, so dass die Kugel in das Fenster hinter mich donnert. Das Fenster zerbricht und Olaf meint leise: „Flieht durch das Fenster!“. Wir fliehen also durch das Fenster in den Wald. Tim ruft uns hinterher: „GOTT LÄSST UNS DOCH SOWIESO ALLE IM STICH!“.

„In einem Kilometer treffen wir auf eine Hütte aus Holz!“, erwähnt Olaf.

Kapitel 3 *Auf der Jagd*

Es lauert in den Schatten. Es beobachtet uns, um zu wissen, wann der perfekte Moment zum Angreifen ist. Es hat Hunger, es muss jagen, MENSCHEN jagen.

Die Stille ist zurück, kein Geräusch. Wir hören lediglich unsere eigenen Schritte. Ich weiß, dass es uns beobachtet, ich fühle es. Und doch gehen wir selbstbewusst weiter. Wir sehen das Haus in der Entfernung und hören das Knurren, direkt hinter uns. Wir beginnen zu laufen. Es kreischt. Peter und Olaf beginnen zu rennen, noch ungefähr 20 Meter. Mir geht die Puste beim Sprinten langsam aus. Es spielt meinem Verstand Streiche. Überall im Schatten des Mondes stehen Gestalten. Ein Flüstern ertönt von überall und zugleich nirgendwo. „Bleib stehen, Bruder. Bleib stehen, Bruder...“ Die Stimme wechselt zwischen der meines Bruders und der tiefen Stimme der Kreatur. Noch zehn Meter. Blut tropft in meine Kapuze und ich kann einen fauligen Geruch vernehmen. Als letzter in der Reihe ist die Wahrscheinlichkeit zu Sterben am größten. Während ich

wieder nach vorne schaue, sehe ich eine offene Tür. Die anderen müssen schneller als ich gewesen sein. Während ich mich gerade durch die offene Tür stürze, spüre ich unglücklicherweise einen scharfen Schmerz in meiner rechten Schulter.

Die Tür knallt hinter mir zu, Olaf stürzt sich an sie und macht die Sicherung rein. Peter kommt zu mir und drückt mir ein Taschentuch fest auf die Schulter. Olaf holt schnell eine Rolle Klebeband und wickelt ein Stück um das Taschentuch, um es auf meiner Schulter zu fixieren. Wir atmen alle durch, doch dann hören wir Stimmen von draußen. Tim ist mit seiner Sekte angekommen. Er feuert ein paar Schüsse in die Luft ab, um auf sich aufmerksam zu machen. Seine Mitglieder halten währenddessen nach uns Ausschau. Plötzlich fängt eine etwas ältere Dame namens Gertrut an in die Luft zu starren, ihre Augen drehen sich nach hinten und Paul hinter ihr fängt an zu schreien. Hinter ihnen verlässt das Monster die Schatten des Waldes und stürzt sich auf Tim. Ein Biss, es reißt einen Batzen Fleisch aus Tim heraus. Tim schreit, als gäbe es kein Morgen mehr, Tim wird auch nie wieder einen Sonnenaufgang sehen. Der Wendigo hebt einen langen, dünnen Arm und hackt mit dessen Krallen auf Tims Augen ein, bis nur noch ein bisschen Matsch übrig ist. Danach reißt er ihm die Gliedmaßen aus dem Leib. Tim müsste schon tot sein. Die anderen Mitglieder der Schattenhüter feuern währenddessen auf das Biest. Wir sehen aber nur noch, wie es sich auf jeden einzeln stürzt und deren armselige Leben beendet. In der Zwischenzeit beginnen Olaf, Peter und ich das Haus durchzusuchen. Schließlich finden wir einen großen roten Kanister Benzin, wir verteilen die brennbare Flüssigkeit im gesamten Haus. Nach einer gefühlten Ewigkeit, hört Olaf ein Knurren an der Tür. Dann hörte Peter ein Knurren am Fenster. Es schleicht um das Haus herum. Das Dach knarzt, Steine bröckeln von der Fassade ab. Es sucht einen Weg ins Haus. Plötzlich zerspringt ein Fenster und ein lautes Knurren ertönt. Doch dann: „Norman? Norman, wo bist du? Ich will mit dir spielen! Mama und Papa haben gesagt, du sollst mich nicht ignorieren.“, sagt das Monster. Es benutzt die Stimme meines Bruders. Auf einmal fängt es an grauenhaft zu lachen, mit einer verzerrten Version der Stimme meines Bruders. Es riecht Menschenfleisch. Wir verstecken uns in einem Schrank im Schlafzimmer, nah zu einem offenen Fenster. Es läuft gerade durch das Badezimmer und schleift mit seinen scharfen Klauen an den Wänden. Ein extrem unangenehmes Geräusch flutet das Haus. Es erinnert, an das Geräusch von Kreide, welche an einer Tafel schleift. Wir müssen uns in dem Schrank die Ohren zu halten, um von dem Geräusch nicht komplett durchzudrehen. Das Viech kommt uns langsam näher und verheimlicht das nicht gerade: „Bruder, ich weiß wo du bist.“ Also müssen wir eine Entscheidung treffen. Schließlich frage ich: „Soll ich mich opfern? Das Ding will ja schließlich mich.“ Aber der Pfarrer stößt plötzlich die Schranktür auf und sagt: „Lebt wohl, meine Freunde!“, er rennt in den Flur und schreit den Wendigo an, woraufhin wir nur noch Schmerzensschreie hören. Ich bewege mich zögernd aus dem Schrank und Peter folgt mir. „Raus hier!“, befehle ich Peter, bevor ich mein Feuerzeug nehme, es anmache und in das Benzin werfe. Es fängt sofort Feuer und breitet sich schnell im ganzen Raum aus. Ich springe hastig aus dem Fenster. Draußen drehe ich mich nochmal

um und sehe das Viech schreiend verbrennen. Ich rufe ihm zu: „Geh zurück, wo du herkommst, du Ausgeburt der Hölle.“

Ich blicke zurück und sehe ein mir vertrautes Gesicht. Jeff, mein Bruder, versucht den Flammen zu entkommen. Ich sprinte zur Eingangstür des Hauses, trete sie mit Hilfe eines Adrenalinschubs ein und renne in den Flur. Da ist er, mein Bruder.

13. Februar 2002

Mein Bruder wurde heute aus dem Krankenhaus entlassen. Ihm geht es schon wieder besser. Ich habe mich heute nach der Schule mit Peter verabredet. Ich finde es gut, dass dieser ganze Horror endlich zu Ende ist, ich trauere allerdings immer noch sehr.

Ich komme gerade vom Baseballtraining, Peter müsste schon in meinem Zimmer auf mich warten, ich freue mich allerdings auch auf Jeffrey. Ich trete durch die Tür und wundere mich über die Totenstille. Es erinnert mich sofort an die schicksalhaften Ereignisse in jener Nacht. Ich trete in mein Zimmer ein und weiß, das es zu spät ist. Jeff grinst mich mit blutverschmiertem Gesicht und einem Messer in der Hand an. Er hat Peter umgebracht und hockt nun über seiner Leiche, um seine Innereien zu verspeisen. Er sagt: „Bruderherz, du bist der Nächste!“

Merke dir nur eins, sprich niemals Wendigo laut aus!